

## **Bericht über die AG 9 "Bedeutungskonstitution" auf der 22. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) in Marburg am 1.-3. März 2000**

### **Arnulf Deppermann**

Das Ziel der AG, die von Werner Kallmeyer und Thomas Spranz-Fogasy (beide Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) sowie Arnulf Deppermann (Universität Frankfurt am Main) koordiniert wurde, bestand darin, unterschiedliche theoretische und methodische Ansätze zu Fragen der Konstitution von Bedeutung in Texten und Konversationen vorzustellen und zu kontrastieren. Einigende Grundannahme der Beiträge war, dass Bedeutungskonstitution als jeweils aktueller Prozess verstanden wird, der stets auf den besonderen Kontext der Sprachverwendung zugeschnitten ist. Dabei wird auf produktive kognitive und interaktive Prinzipien zurückgegriffen, die die flexible Verwendung und die kontextsensitive Präzisierung kontextfreier linguistischer Strukturen ermöglichen. Auf der Basis empirischer Untersuchungen wurde dies von den AG-Beiträgen in Bezug auf unterschiedliche Ebenen linguistischer Bedeutung (Grammatik-Semantik-Schnittstelle, Wortsemantik, Konzeptualisierung von Sachverhalten, Textbedeutung, Sprecherintentionen) diskutiert. Die Spannweite der Ansätze reichte dabei von kognitivistischen Ansätzen über Forschungen der korpusbasierten Diskursanalyse und der Konversationsanalyse bis hin zur Ethnographie der Kommunikation.

*Arnulf Deppermann* (Frankfurt am Main) gab in der *Einführung zur AG* einen vergleichenden Überblick über den Stand der kognitionswissenschaftlichen und der gesprächslinguistischen Forschung zur Bedeutungskonstitution im Bereich der Wortsemantik. Er konstatierte, dass beide Richtungen zunehmend die Situiertheit und Prozessualität von Bedeutungskonstitution herausstellen. Obwohl sich viele Konvergenzen zeigen, wurden die wechselseitigen Anschlussmöglichkeiten noch kaum eingehend genutzt. Während die gesprächslinguistischen Forschungen vor allem Aspekte der interaktiven Aushandlung und die Verwobenheit von Bedeutungskonstitutionsprozessen mit praktischen Handlungskontexten ausgearbeitet haben, haben kognitive Forschungen den Zusammenhang von Semantik und Weltwissen und die Grammatik-Semantik-Schnittstelle untersucht.

*Walther Kindt* (Bielefeld) stellte im Vortrag *Koordinationsprozesse bei der Bedeutungskonstitution* seine in Forschungen zu Verständigungsprozessen und -problemen entwickelte Sicht einer "Dynamischen Semantik" dar. Kindt diskutierte neun Eigenschaften, die für Bedeutungskonstitution charakteristisch sind: Handlungscharakter/Instrumentalität, Prozessualität/Dynamik, Interaktivität, Kontextabhängigkeit, Selektivität, Funktionalität, Mehrdimensionalität und Reflexivität. Kindt konstatierte, dass der methodische Ausgangspunkt von Forschungen zur Bedeutungskonstitution stets aktuelle Bedeutung als pragmatisches Phänomen ist, wogegen Semantik als eine Abstraktion aus empirischen Fällen zu begreifen ist. Dabei ist es oftmals überaus schwierig und teilweise kontingent, wie die Trennlinie zwischen lexikalischer, kompositional erzeugter und inferenzbasierter Bedeutung zu ziehen ist.

*Irina Pevzner* (Wuppertal) stellte unter dem Titel *Bedeutungskonstitution inkrementell* experimentelle psycholinguistische Untersuchungen zur semantischen Integration im Satzkontext vor. Auf dem Hintergrund der Theorie der Aktivie-

rungsausbreitung sieht sie Satzintegration und Konzeptspezifikation als zwei Seiten des gleichen psycholinguistischen Prozesses beim Sprachverstehen. Die Methode des Phonem-Monitorings zeigt die Stellen der Integration der Satzrepräsentation auf, die nicht nach jedem Wort, sondern am Konstituentenende stattfindet, während die Methode der lexikalischen Entscheidung die Dynamik der Aktivierung konzeptueller Merkmale und damit den Prozess der konzeptuellen Spezifikation demonstriert.

*Claudia Fraas* und *Kathrin Steyer* (Mannheim) stellten mit *Usuellen Syntagmen als Indikatoren für Bedeutungszuschreibungen* einen spezifisch korpusbasierten Ansatz zur Erforschung der mit sprachlichen Ausdrücken verbundenen Konzepte dar. Theoretische Grundlage ihrer Untersuchung ist das ursprünglich individual-kognitivistische, hier aber als Repräsentationsrahmen für kollektives Wissen verstandene Frame-Modell, mit dem das Kontextualisierungspotential von Wissensbereichen, die an lexikalische Einheiten gebunden sind, in der *Slot-Filler*-Notation modelliert wird. Kontextualisierungspotentiale können empirisch aufgrund usueller, d.h. statistisch signifikant kovariierender Wortverbindungen rekonstruiert werden. Besonders wichtig sind dabei Kollokationen von Autosemantika, die als bereits verfestigte Konzeptualisierungen anzusehen sind, ohne jedoch idiomatische Qualität haben zu müssen. Weiterhin wurde gezeigt, wie auf Basis des Korpus des Instituts für deutsche Sprache eine Kollokationsanalyse durchgeführt und empirisch fundierte Aussagen über semantische Netze gewonnen werden können.

*Matthias Jung* (Düsseldorf) sprach über *Diskursgeschichtliche Bedeutungskonstitution in der Presse*. Im Unterschied zur sonst vorherrschenden synchronischen und mikroanalytischen Betrachtungsweise kann die historische Perspektive diachrone Prozesse der Bedeutungskonstitution erfassen und damit gesellschaftlich weitreichende Vorgänge des Sprach- und Bedeutungswandels nachzeichnen. Dabei sind die Entwicklungs- und Verweisverhältnisse innerhalb bestimmter Diskurse von Interesse, die als thematische Diskussionsstränge verstanden werden, welche über eine Vielzahl von Texten hinweg konstituiert, verändert und perpetuiert werden. Jung zeigte anhand von Beispielen aus Pressekorpora, wie Ausdrücke des politischen Vokabulars seit Mitte den sechziger Jahren unterschiedliche Bedeutungskarrieren erfahren haben.

*Heiko Hausendorf* (Bielefeld) übertrug die diskursgeschichtliche Perspektive auf Gespräche, indem er sich der Frage *Intertextualität der Mündlichkeit? Kommunikationssemantische Überlegungen am Beispiel sozialer Kategorisierungen* widmete. Er erörterte, inwiefern das in der Literaturwissenschaft entwickelte Konzept der 'Intertextualität' für die Analyse von bedeutungskonstitutiven gesprächstranzendenten Verweisen für mündliche Kommunikation fruchtbar gemacht werden kann. Er plädierte dafür, zur Analyse solcher Phänomene das Konzept der 'Intertextualität' den gegenwärtig zumeist favorisierten mentalistischen Rekursen auf Wissensbestände von Gesprächsteilnehmern vorzuziehen, da der Bezug auf intertextuelle Relationen besser mit den methodischen Maximen der Konversationsanalyse in Einklang zu bringen ist als die Einführung kognitiver Erklärungsgrößen. Am Beispiel sozialer Kategorisierungen zeigte Hausendorf unterschiedliche sprachliche Formen, mit denen Gesprächsteilnehmer Intertextualität bzw. Bekanntheit markieren.

*Carmen Spiegel* (Heidelberg) sprach in ihrem Beitrag *"du musst mich erst mal überzeugen"* - Zur Bedeutungskonstitution von 'Argumentation' in der Schüler-Lehrer-Interaktion darüber, wie in der Argumentationseinübung im Deutschunterricht unterschiedliche Argumentationskonzepte verdeutlicht werden und welche Kommunikationsprobleme bei divergenten Konzeptualisierungen entstehen können. Sie konnte feststellen, dass "Argumentation" kaum als metasprachlicher Ausdruck benutzt wird, sondern vor allem durch als typisch erachtete Aktivitäten kontextualisiert wird. Spiegel hob vor allem zwei Bereiche diskrepanten Verständnisses hervor: Während Lehrer Beispiele lediglich als Illustrationen und semantische Explikationen anerkennen, benutzen Schüler Beispiele als vorrangigen Argumenttyp; ein konfrontativ-adversatives Verständnis von "Argumentation" steht einem rationalistisch-überzeugungsorientierten Verständnis von "Argumentieren" gegenüber.

*Karin Birkner* (Freiburg) und *Friederike Kern* (Berlin) befassten sich unter dem Titel *Besetzte Begriffe – Begriffe besetzen* mit der *Diskursiven Bedeutungskonstitution am Beispiel zweier alltagsweltlicher Begriffe "Verantwortung" und "Nutzen" im deutsch-deutschen Dialog*. Kern setzte am Gebrauch des Ausdrucks "Verantwortung" in einem Bewerbungsgespräch auseinander, dass eine valenzanalytische Betrachtungsweise für diskursanalytische Zwecke durchaus nützlich sein kann, da Konversationsteilnehmer z.B. mit Reparaturverfahren valenztheoretisch beschreibbare Leerstellen bearbeiten. Diskursiv können jedoch weitere semantische Aspekte wichtig werden, die valenzanalytisch nicht zu erfassen sind und einen konversationsanalytischen Zugang erfordern. Birkner argumentierte anhand der Analyse einer metasemantischen Klärungssequenz, in der in einem Bewerbungsgespräch die Bedeutung des Ausdrucks "Nutzen" verhandelt wurde, dass Gesprächsteilnehmer unterschiedliche Verfahren der Begriffsexplikation verwenden, die mit einer großen Spannweite der aus der semantiktheoretischen Literatur bekannten wissenschaftlichen Verfahren korrespondieren.

*Inken Keim* (Mannheim) stellte am Beispiel einer Gruppe junger türkischer Migrantinnen Überlegungen zum Zusammenhang von *Sozial-kultureller Selbstdefinition und sozialem Stil* vor. Sie zeigte, wie sich die Gruppenmitglieder mit Herabsetzungen und Ausgrenzungen durch Angehörige der deutschen ebenso wie der türkischen Mehrheitsgesellschaft auseinandersetzen und die ihnen entgegengebrachten abwertenden Kategorisierungen in eine offensive und positive Selbstdarstellung ummünzen. Dabei wird auf Diskriminierungserfahrungen und abgelehnte Zuschreibungen in unterschiedlichen Modalitäten reagiert, die von verletzten und empörten Reaktionen über die Demonstration von Gelassenheit bis hin zur spielerischen Gegenaggression reichen.

*Rita Franceschini* (Basel/Saarbrücken) vertrat in ihrem Referat *Bedeutungskonstitution bei Notsprachengebrauch – Fluktuation der Sprachformen bei Konsolidierung von Bedeutungen: das Beispiel des 'Quasi-Italienisch' von Deutschsprachigen in Basel* die These, dass Bedeutung nicht notwendige Voraussetzung, sondern in vielen Fällen erst das Resultat situierter Verstehensprozesse ist. Anhand von Interaktionen zwischen einer ausschließlich Italienisch sprechenden Kundin mit Verkäuferinnen, die über nahezu keine Italienischkenntnisse verfügten, zeigte Franceschini, wie die Kombination von fest etablierten Sequenzerwartungen bezüglich sprachlicher Handlungen und thematischer Foki, nonverbalen Indikatoren der Aufmerksamkeitssteuerung, räumlichen Gegebenheiten und

lautlichen Analogien (mit deutschen und französischen Ausdrücken) von den Verkäuferinnen genutzt wird, um den italienischen Äußerungen eine situativ pragmatisch hinreichende Interpretation zu verleihen, ohne dabei auf Wissen über lexikalische Bedeutungen rekurren zu können.

*Thomas Spranz-Fogasy* (Mannheim) leitete einen Workshop zum Thema *Beteiligungsrollen und Bedeutungskonstitution*. Er zeigte, wie in einer umweltpolitischen Diskussion ein Ausdruck wie "Dioxin" von Laien und Experten ihren Beteiligungsaufgaben entsprechend unterschiedlich verwendet wurde. Dass die beteiligungsrollenspezifische Entfaltung von Bedeutungsaspekten mit systematischen Erwartungen von Gesprächsteilnehmern korrespondiert, wurde erkennbar an der Kritik, die bei beteiligungsrollendiskrepanten Verwendungen des Ausdrucks geäußert wurde.

*Werner Nothdurft* (Fulda) schlug *Embodiment und Stabilisierung als Prinzipien interaktiver Bedeutungskonstitution* vor. Nothdurft unterschied zunächst vier Zugänge zu Fragen der Bedeutungskonstitution: die lexikologische, die kognitionswissenschaftliche, die konversationsanalytische und die interaktionstheoretische Perspektive, welche er als vier Untersuchungsstufen von wachsender Komplexität auffasst. Nothdurft wandte sich gegen die linguistische Reduktion des Bedeutungsbegriffs und plädierte für einen weiten Bedeutungsbegriff, der auch sinnliche, lautliche, experienzielle, nonverbale und kulturelle Aspekte mit einbezieht. Nothdurft argumentierte am Beispiel von Schlüsselwörtern, dass Bedeutung situativ konstituiert und erst in diskursgeschichtlichen Prozessen stabilisiert wird. Dabei können gerade solche Aspekte entscheidend sein, die von einer denotativ ausgerichteten Semantik nicht erfasst werden. Als prominente Verfahren der Bedeutungskonstitution stellte er sechs Formen des 'pragmatischen Gestus' vor, mit dem Sprecher Schlüsselwörter in besonderer Weise inszenieren und dabei den Ausdrücken eine spezifische Relevanz für den Diskurs verleihen.

*Arnulf Deppermann* (Frankfurt am Main) beschäftigte sich in seinem Beitrag *Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Auf dem Weg zu einer konversationsanalytischen Wortsemantik* mit der Frage, welchen Ertrag eine konversationsanalytische Zugangsweise zu wortsemantischen Fragestellungen erbringen kann. Deppermann identifizierte unterschiedliche Typen metasemantischer Handlungen, mit denen Gesprächsteilnehmer die im jeweiligen Verwendungskontext relevante Bedeutung eines Ausdrucks spezifizieren, und diskutierte die Systematik des Zusammenhangs zwischen Handlungstyp und resultierenden wortsemantischen Eigenschaften des Ausdrucks im Kontext. Die Leistungsfähigkeit der Konversationsanalyse hängt davon ab, inwieweit extrakommunikatives Wissen für die Ausdrucksinterpretation notwendig ist und wie reichhaltig metasemantische Aktivitäten der SprecherInnen ausfallen.

*Caja Thimm* (Heidelberg) wies in ihrem Referat *Bedeutungskonstitution und Ad hoc-Wortbildung* darauf hin, dass oftmals schwer zu entscheiden ist, ob eine Formulierung eine neuartige *Ad hoc*-Wortbildung darstellt. Gesprächsteilnehmer stimmen dabei oftmals in ihren Wahrnehmungen nicht überein. *Ad hoc*-Wortbildungen zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Interpretation in besonders hohem Maße kontextabhängig ist. Es wurde gezeigt, dass *Ad hoc*-Wortbildungen besonders für spielerische Nutzungen geeignet sind, aber auch Anlass zu sprachreflexiven Sequenzen geben können.

*Ingrid Furchner* und *Elisabeth Gülich* (Bielefeld) diskutierten unterschiedliche Formen der *Darstellung einer Bewusstseinslücke in Anfallsbeschreibungen* bei Patienten mit unterschiedlichen epileptischen Störungsbildern. Die besondere Darstellungsschwierigkeit besteht dabei darin, dass das Ereignis den Patienten selbst nur eingeschränkt zugänglich ist und dass sie meist nur von Dritten wissen, was in solchen Phasen geschieht. Furchner und Gülich unterschieden drei Strategien, mit denen diese Aufgabe bewältigt werden kann: Das Formulieren einer Lücke in Form von vielfach metaphorischen Benennungen, das Füllen der Lücke durch Rekonstruktionsversuche und die Abbildung der Lücke durch Grenzmarkierungen, mit denen die dem Bewusstseinsverlust unmittelbar vorangehenden und unmittelbar folgenden Erlebnisse geschildert werden. Erste Beobachtungen deuten darauf hin, dass unterschiedliche Formen der Anfallsbeschreibung mit unterschiedlichen Formen epileptischer Störung kovariieren und differenzialdiagnostisch genutzt werden könnten.

Obwohl die angekündigten Vorträge von Werner Kallmeyer, Jürgen Streeck und Ulrich Dausendschön-Gay ausfallen mussten, war die AG durchweg sehr gut besucht. Kontrovers wurde vor allem der zu Grunde zu legende Bedeutungsbe-  
griff diskutiert, der von Lexikologen und Kognitionslinguisten zumeist erheblich enger gefasst wird als von Gesprächsforschern. Umstritten blieben auch der Nutzen und die methodische Verifizierbarkeit des Rekurses auf mentale Kategorien bei der empirischen Untersuchung. Weitgehende Einigkeit ergab sich dagegen in der Frage der Notwendigkeit, Fragen der Kontextabhängigkeit systematischer und zentraler als bisher üblich in linguistischen Bedeutungstheorien zu verankern und dabei den dialogischen Prozessen der Bedeutungsspezifikation größeres theoretisches Gewicht zu verleihen und sie verstärkt zum empirischen Untersuchungsgegenstand zu machen.

Arnulf Deppermann  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Fachbereich 03, Institut III  
Robert-Mayer-Straße 5  
D-60054 Frankfurt am Main  
deppermann@soz.uni-frankfurt.de

Veröffentlicht am 23.2.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.